

Er scheint täglich Nachmittags mit Ausnahm der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und Markt die Post bezogen 2 Mark.

Inserationspreis für die vierzeilige Corputype Zeile oder deren Raum 15 Fig.

# Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Interesse für die nachfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, größere bezogenen Tags zuvor erbeten.

Interesse befördern sämtliche Annoncen-Bureau.

Einundachtzigster Jahrgang

Amthliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 268.

Sonntag, den 14. November.

1880.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penne, Leipzigerstraße 77, E. Trog, Landwehrstraße 6, Ludw. Kramer, Diemitz.

## Telegramme.

**Koblenz, 12. November.** Der „Koblenzer Ztg.“ zufolge hat General v. Böden eine ziemlich ruhige Nacht verbracht. Die Wiedereröffnungen treten heute ernsthaft auf.

**Wien, 12. Nov.** Sprechensnachrichten aus Agrar gehen fortwährend ein. Die Erträge treten immer wieder auf, Häufelntwürde finden fortwährend statt, die Verluste an Menschenleben mehren sich. Ueber Tausend Familien flüchteten aus der Stadt. Während der gestrigen Sitzung des Landtages, in der das Protokoll verlesen wurde, erfolgte der stärkste Erdstoß. Alles floh. Der Landtag wurde vertagt. In der Nähe der Stadt sind heiße, stinkende Wasser durchgebrochen, welche, ähnlich wie die Geysir auf Island, Kaffeebohnen in die Höhe springen. Die dabei aus dem Erdinneren ausgehenden Gase entzündeten sich an der Luft. Warme Quellen treten in der ganzen Umgebung der Stadt auf. Bei Ivan und Trostivo sollen lawartige Ausströmungen stattgefunden. (B. L.)

**Paris, 12. November.** Vaudry d'Alfon ist gestern Abend um 10 Uhr aus dem Arrestlokale der Kammer entlassen worden.

**London, 12. November.** Aus Teheran vom 11. d. wird gemeldet, daß nach dort vorliegenden Nachrichten aus Teheran der persische General Sihar Salar nach dem Kriegszug abgehandelt worden ist, da der bisherige Oberbefehlshaber der persischen Truppen, Hismet Dowlah, ertrankt ist. Gerüchtesweise verlautet, daß Hismet Dowlah bereits gestorben sei. Die persischen Truppen belagern die Skuden in Soobulagh, einige Chefs der Kurden haben sich unterworfen, andere sind in westlicher Richtung geflohen.

Dem „Neuer'schen Bureau“ wird aus Konstantinopel vom 11. d. gemeldet, die Chefs der albanesischen Liga hätten eingewilligt, Dulcigno zu übergeben. Delegierte aus Dulcigno seien in Suttur eingetroffen; die Verhandlungen wären noch im Gange.

## Politikches Tagesbild.

(Siehe auch vorstehende Telegramme.)

**Berlin, 12. November.** Se. Majestät der Kaiser hat den königlich preussischen Unter-Staatssekretär im Ministerium für Handel und Gewerbe, Dr. Jacobi, zum Direktor im Reichsamt des Innern, und die königlich preussischen geheimen Ober-Regierungsrath im Ministerium für Handel und Gewerbe Wendt und Hofmann, den königlich preussischen geheimen Ober-Regierungsrath im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Freyherrn von der Heyden-Heynsch, den königlich preussischen geheimen Finanz-Rath im Finanz-Ministerium Schmidt, sowie den königlich preussischen geheimen Ober-Regierungsrath im Ministerium für Land-

wirtschaft, Domänen und Forsten Kotke zu vortragenden Räten im Reichsamt des Innern, sämtlich für die Dauer der von ihnen zur Zeit im preussischen Staatsdienste bekleideten Aemter ernannt.

Ueber die in der gestrigen Depesche des „Wolff'schen Bureaus“ erwähnte Belästigung des deutschen Vorgesetzten in Konstantinopel durch türkische Offiziere liegt, wie die „N. A. Z.“ hört, eine kurze telegraphische Meldung des Grafen Haysfeld vor, wonach der Vorfall ohne Bedeutung erscheint. Die betreffenden Offiziere hatten sich im trüben Zustande an den Wagen des Grafen gebrängt, ohne jedoch zu Täthlichkeiten überzugehen.

Der dem Bundesrathe vorgelegene Etat über den allgemeinen Pensionsfonds pro 1881—82 enthält in Bezug auf Preußen gegen die Vorjahre eine Mehrausgabe zur Pension und Pensionszulage für Soldaten vom Feldwebel und Oberfeuerwerker abwärts. Auf diese Steigerung glaubt man, wie wir hören, deshalb rechnen zu müssen, weil dem allgemeinen Pensionsfonds nicht mehr die erheblichen Abgänge von den Pensionen in Folge der Kriege vor 1870 zu Gute kommen, weil ferner die Pensionierungen zu Kosten des allgemeinen Pensionsfonds um je jährlicher eintreten, als diejenigen in Folge des Krieges von 1870—71 abnehmen, weil endlich sich immer mehr die Bestimmungen des § 107 des Militär-Pensionsgesetzes vom 27. Juni 1871 fühlbar macht, nach welcher die aus dem Civil-, Staats- u. Dienste mit höherer Einrenten ausstehenden Militärinvaliden die früher bezogene Invalidenpension aus dem Militär-Pensionsfonds wieder erhalten.

Nach einer Depesche aus Pest ist das deutsche Theater in Ungarn zum Theatervorstellungen erniedrigt worden, der mit polizeilicher Erlaubnis auf der geeigneten Erde der Länder der Stephanskrone umherziehen darf. Der Minister des Innern hat nämlich dem deutschen Theaterdirektor Müller die Abhaltung von Theatervorstellungen im ganzen Lande, „mit Ausnahme von Pest“, bewilligt. Gleichzeitig wurde dem Theaterdirektor Müller bedeutet, daß er sich bezüglich der Abhaltung von Theatervorstellungen in Pest an den Stadthauptmann zu wenden habe, der ihm die Bewilligung erteilen werde, sobald er die Theaterbewilligung der autonomen Ortshauptmänner ausgereicht habe.

Uebereins hören auch sonst die Demonstrationen gegen Deutsche und Deutschthum nicht auf; am Sonntag wurde in Pest ein französischer Konversations-Klub eröffnet. Dieser unbedeutende Anlaß wurde unglücklicherweise vom Grafen Apponyi benützt, um gegen deutsche Kultur und deren Ansehen in Pest zu gehen und Minister Trefort gab durch seine Anwesenheit offiziell kund, daß er diesem Klub besondere Wichtigkeit belege.

Der schnellste Redner unseres Abgeordneten-

hauses ist jetzt der Abg. v. Bennigsen, der am Dienstag bei der Beratung der Kreis- und der Provinzialordnung für die Provinz Hannover stundenweise 400 Sätzen in der Minute rebete. Kein Wunder, daß unsere tüchtigsten Stenographen vor ihm — „alle Achtung“ haben.

**Paris.** Der „Temps“ meldet lafonisch: „Herr Gambetta hat gestern Herrn Grévy einen Besuch gemacht.“ Das Ereigniß geht gleichwohl, wenn man von der üblichen Neujahrsgratulation absieht, zu den höchsten Seltenheiten und die beiden Präsidenten hatten sich seit den herberger Festtagen vom August nicht wieder gesehen. Die Verlegenheit des Herrn Gambetta mußte — das wird jeder Kenner der Verhältnisse sagen — groß sein, ehe er sich zu diesem Schritte entschloß.

**Petersburg, 12. November.** Nach dem heute Nacht gefällten Urtheilspruch des Militärkreisesgerichts in dem Mihilienprozeße sind fünf der Angeklagten, nämlich Kramatoffsky, Schirajew, Tichonow, Nhabaly und Presnatarow, unter Verlust aller Standesrechte zum Tode durch den Strang und die übrigen 11 Angeklagten, darunter drei Frauen, unter Verlust aller Standesrechte zu Zwangsarbeit von 15jähriger bis zu lebenslänglicher Dauer verurtheilt worden. Zugleich beschloß der Gerichtshof, diesen Urtheilspruch dem Gehilfen des Chefs des petersburger Militärbezirks beauftragt Milberung des Strafmaßes zu unterbreiten mit dem Ersuchen, daß in Betreff des Angeklagten Jutermand und der Iwanowa die 15jährige Zwangsarbeit auf Fabriken durch eine solche von 8 resp. 4 Jahren und in Betreff der beiden anderen Frauen Figner und Griaonowa, sowie der Angeklagten Wulitsch und Origo die 15jährige Zwangsarbeit durch Verschickung nach Sibirien zum Zweck der Anpflanzung ersetzt werden möchte.

## Parlamentarische Nachrichten.

**Berlin, 12. November.** In der heutigen Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses steht auf der Tagesordnung die erste Lesung des Etats. Der erste Redner gegen den Entwurf ist der Abg. Richter, welcher als das Fazit der neuen Finanzpolitik darzutun sucht, daß der schon bewilligten 130 Millionen Mark Mehrerweinnern nur 14 Millionen Steuererlöse gegenüberstehen und der weiter zu bewilligten 110 Millionen neuer Steuern gegenüber ein Steuererlös von 64 Millionen versprochen werde. Es sollten also 240 Millionen neu bewilligt werden, wogegen nur 78 Millionen Mark Erlös versprochen würden. Das bedeute für Preußen eine Mehreinkommens von 150 Millionen Mark. Als er seiner Zeit in seinem bekannten Flugblatte die neuen Steuern auf 200 Millionen berechnet habe, wäre seitens der Regierung jede neue Belastung gelegen, und doch zeige sich, daß noch 40 Millionen mehr gefordert

## Die rechte Sühne.

Novelle von Jenny Bach, Verfasserin von „Tannenberg“ u.

(Fortsetzung.)

Ein leises „A—ah!“ klang von allen Lippen, und alle Gesichter blickten sich wie durch einen Zauber. Auch Leonhard blickte freudig überrascht empor und fragte hastig: „Scheint er auch, daß er meinen Brief erhalten?“

„Ja, er werde dir nun mündlich darauf antworten!“ „Darf ich das günstig denken?“ „Wie kann ich das wissen“, erwiderte Frau Katharina umgebildet und winkte mit der Hand, anzudeuten, daß er jetzt besser hieron schwiege.

Leonhard sah sehr aufgeregt aus; sein Auge suchte Praxedes in der Hofnung, dort mehr Theilnahme zu finden, die aber sah schon wieder, nach kurzem Aufblick bei der Neugier, die alle so sichtlich erregte, auf ihren Beller. Sie schaut ordentlich zusammen, als plötzlich klar und bestimmt die Frage aus Frau Charlottens Munde erklang: „Fräulein Praxedes, kennen Sie Herrn Philipp Heibeler?“

„Nein“, entgegnete sie mit tiefem Ervöthen; sie war es ja gar nicht gewohnt, angeredet zu werden. „Nein, woher sollte ich Ihren Gemahl kennen?“

„Nun, Philipp ist viel in der Welt herumgekommen, und da wäre es so unmöglich nicht.“ „Nein, ich hörte den Namen Heibeler niemals, bis ich hierher kam.“

„Das wundert mich, er ist doch bekannt genug!“ „Junge Fräulein bestimmen sich nicht um die Namen von Handelshäusern, Charlotte“, sagte Frau Katharina und gab dem Gespräch eine andere Wendung, bis man sich ergab.

Die Herren gingen wieder hinunter an die Arbeit, Leonhard in sein Zimmer, sich zum Nachmittagsbesuch in der Kaserne umzukleiden, Frau Katharina, die stets sehr früh am Plage war, pflegte ein wenig zu ruhen, und Charlotte räumte das ihr von Jonas zugebrachte Keimzeug und Geschirf wieder in die großen Schränke. Praxedes hatte ihr ein paarmal bei diesem Geschäft ihre Hilfe ange-

boten; aber bei ihr, ebenso wie bei Frau Katharina in gleichen Dingen, eine so kalte Ablehnung erfahren, daß sie sich gedulden mußte, in diesem großen, geregelten Haushalt die Stellung eines überflüssigen, außer dem Betriebe stehenden Rades einzunehmen. Sie hätte sich so gern nützlich gemacht und dabei um ein wenig liebe gewonnen, aber dazu ward ihr gefühllos jede Gelegenheit genommen. Sie schloß ihren Mund an das Fenster, zog ein Buch aus der Tasche und blickte träumend darüber fort auf die Straße, wo eben von den Heibeler'schen Leuten ein Wagen bespaht wurde.

Sie wartete hier geduldsich, bis sie Leonhard wieder aus seinem Zimmer kommen hörte, dann ging sie ihm entgegen, ein paar Worte mit ihm zuspähen Thür und Treppe zu plaudern und seinen Gruß und öfter auch das Versprechen, sie im Dämmerlicht zu einem Spaziergang in das freie abzuholen, zu empfangen. Und wie glücklich war sie, wenn sie wirklich Frau Katharina, die, wenn sie es ohne direktes Entgegenstehen konnte, gern die Ausgänge hinderte, entschloßlich war, und an Leonhard's Arm aus dem Thor und auf den Willen die rechte Luft athmen und seinen dann immer herzlichen Worten lauschen durfte. Ein paar Tage waren schon vergangen, seit sie dies, ihr schönstes Glück genoß, und trübe schaute sie, von der kalten Einförmigkeit ihrer Tage ermüdet, von Leonhard's Mißstimmung geängstigt, die leicht beschnitte Straße entlang und wartete still bis sie Leonhard's Thür sich öffnen hören werde. Da sah sie einen kleinen Reisewagen eilig die Straße herauffahren. Ein in Pelz gefüllter Herr sah hinter dem Kutschher und richtete sein volles von braunem Bart umgebenes Antlitz dem Hause zu, vor dem der Wagen jetzt hielt. Der Herr sprang behende heraus, es war eine große, kräftige Gestalt; die Arbeiter am Wagen rissen die Willen vom Kopfe, und er verschwand in der Thortür. Praxedes war von ihrem Eig aufzufahren und sah nun dem langsam wendenden Wagen nach. „Das war ja — das war ja, Herr Weber, der gute Herr Weber“, murmelte sie. „D, das Gesicht versehe ich niemals. Wie kommt er hierher? Ob er unten bleibt, oder heraus kommen wird? Wie gern sähe ich ihn wieder, wie sehr gern!“

Sie lief an die Thür und horchte hinaus. Da kam wirklich ein fester, kräftiger Schritt die Treppe herauf, jetzt wartete er sich, er hatte den Pelz abgeworfen, sie erkannte ihn nun ganz deutlich. Stürmisch öffnete sie die Thür und eilte ihm einen Schritt entgegen.

„Sie sind es, Sie sind es wirklich, Herr Weber!“

Er ergriß lächelnd ihre beiden Hände und sah sie mit seinen klaren Augen voll Freundschaft an.

„Sie haben ein gutes Gedächtniß, Praxedes, meine kleine Freundin. Ich habe kaum erwartet, daß Sie mich wiedererkennen würden.“

„Sie wußten, daß ich hier war, Sie kamen meinerwegen?“ rief sie.

„Ich wußte von Leonhard, wen er in mein Haus gebracht hatte; denn ich bin nicht Weber, ich bin Philipp Heibeler, Leonhard's Bruder. Umstände, die ich nicht gern bekannt wüßte, ließen mich damals den Namen verändern. Sie würden mir einen Gefallen thun, liebe Praxedes, wenn Sie auch hier nichts davon erwähnten. Wollen Sie? Darum werde ich doch hier wie damals Ihr Freund bleiben. Doch auf Wiedersehen, meine Mutter wartet.“

Er machte sich ein wenig höflich, da er vor sich eine Thür narren hörte, von ihr los und eilte dem Wohnzimmer zu. Praxedes, über deren Gesicht Freude, Bestürzung und Enttäuschung in schnellem Wechsel geflogen waren, lehrte auf ihren Fensterplatz zurück. Sie sah nicht, daß Leonhard von seinem am Ende des langen Ganges gelegenen Zimmer den Vorgang voll Staunen mit angesehen hatte und jetzt Philipp mit raschen Schritten nachfolgte.

Er trat so höflich in das Wohnzimmer, daß Frau Katharina, die eben ihren ältesten Sohn begrüßte, unwillig aufblickte. „Du kommst heringegerast, als gelte es eine Festung zu stürmen“, sagte sie zürnend.

„Verzeihung, ich muß zum Dienst, und ich wüßte noch Philipp zu begrüssen und von ihm zu hören.“

„Was ich für Nachrichten aus Berlin mitgebracht?“ fragte Philipp einfallend, indem sein Gesicht einen ernsteren Ausdruck erhielt und er dem Bruder ohne die Hand reichte. „Ich glaube, das wirst du dir auch ohne mich denken können! Der Konjens ist natürlich verweigert!“



werden sollten, als er selbst seiner Zeit angenommen habe. Zugegeben sei allerdings, daß die 1879 verlangten Steuern nicht alle bewilligt seien; dagegen sei aber auch der Roggenzoll verdoppelt und der Eisenzoll erhöht. Die Verpflichtungen, welche die Regierung früher gegeben hätte, sollten nicht erfüllt — allenfalls mit 20 pCt. abgelöst werden —, sondern auf neue Verpflichtungen übertragen werden. Die Verbesserung der Finanzlage des Staates sei wesentlich eine Folge der Mehrbelastung des Volkes; diese Mehrbelastungen seien wohl eine erfreuliche Erscheinung für den Finanzminister, aber kein Beweis für die wirtschaftliche Lage. Gegenwärtig ließe sich noch gar nicht übersehen, wie viel die bereits bewilligten neuen Steuern in den nächsten Jahren mehr als jetzt einbringen würden, wenn erst wirklich normale Verhältnisse in dem wirtschaftlichen Leben eingetreten wären, wie dies zur Zeit noch keinesfalls der Fall sei. Er halte auch heute noch für richtig, daß jene im vorigen Jahre bewilligten 130 Millionen Steuern hätten verlagert werden müssen; die wirtschaftliche Lage werde sich ganz von selbst verbessern, den mageren Jahren werden fettere folgen. Daß es geschehen, wäre unabweisbar. Ganz unverständlich sei, wie gelangt, wie man es wagen könne, 14 Mill. Abfindung für die früher bewilligten 130 Mill. zu bieten und dazu noch 110 Millionen weiterer neuer Steuern zu fordern. Die geborenen 14 Millionen seien den großen Summen des preussischen Etats gegenüber übrigens sehr geringfügig, als daß davon ein großes Aufsehen zu machen wäre. Unmöglich könne man doch diese 14 Mill. als Köder für die Bewilligung neuer Steuern verwenden wollen. Eine solche Tendenz falle offenbar, wenn nicht rechtlich, doch moralisch unter die Bestimmungen des neuen Wählergesetzes, wonach es strafbar, wenn man für ganz kleine Leistungen ganz exorbitante Gegenleistungen fordere. Insofern konstatirt der Redner ausdrücklich, daß der Herr Finanzminister selbst diese Steuern lediglich mit dem Verordnungswege gerechtfertigt habe. Der Antrag der Fortschrittspartei, den Steuererlaß gesetzlich zu fixieren, habe den gewiss loyalen Grund, dem Herrn Finanzminister in der von ihm verheißenen Vorsicht und Sparsamkeit eine äußere Stütze zu bieten. Das Fehlen nach Popularität, was die „Nordde. Zig.“ in diesem Antrage erklärt, weist er als keineswegs bestimmend zurück. Demnach sucht der Redner darzulegen, daß der Steuererlaß von 14 Millionen im Widerspruch mit der bisherigen Finanzpolitik der Regierung und der Konserativen liege, welche letztere bei Mehrerträgen Anleihen abzahlen wollten und die Kontingentierung ablehnten. Es lasse sich auch nur ein äußerer Grund für diesen Steuererlaß herausfinden; dieser sei von der „Schles. Zig.“, dem Organ des Herrn v. Kardorff, des geistigen Eigentümers des neuen Finanzplanes, etwas unwürdig verfaßt, indem sie den Steuererlaß lediglich als eine Maßregel politischer Klugheit bezeichnete. In der That habe die Regierung ihre Finanzpolitik auf Antrieb des Reichstanzlers, der scharfsinnig die derzeitige missliche Lage der Regierung erkannte, aus tatsächlichen Gründen geändert, um mit dem Steuererlaß einen Druck auf die öffentliche Meinung zu üben. Diesen Druck nun noch etwas zu vermehren, sei der Zweck eben des fortschrittlichen Antrages, dessen Bedeutung für den Landtag die sei, daß er zur notwendigen Sparsamkeit anleite. Außerdem habe die Feststellung eines solchen Finanzplanes mit dem Steuererlaß die bedeutsame Tragweite, daß, indem er von der Voraussetzung der gleichbleibenden Materialbeiträge ausgehe, im Militärstat. Erparnisse in Höhe der Summe gemacht werden müßten, welche die Ausfüllung der Militärnovelle erfordern, denn unmöglich könne man hinterher mit der Meldung kommen, die Materialbeiträge hätten sich gerade um jene 14 Millionen Steuererlaß erhöht. Alle Prophezeiungen,

welche im vorigen Jahre wegen der Festung des Volkswohlfühandes und der Anstufte gemacht seien, wären, wie der Redner des Näheren ausführt, unerfüllt geblieben. In den Industriezweigen, die vom Zangssoll beunruhigt werden, seien die Verhältnisse in keiner Weise verbessert; viel mehr wäre das Gegenteil der Fall. Und der Landwirtschaft bringe der Roggenzoll, wie man das dort auch augenblicklich anfangs, nicht den erhofften Segen. Den Steuererlaß, welchen er in seinem Antrage gesetzlich geregelt wissen wollte, halte er übrigens auch an sich und technisch für richtig, da dadurch eine berechtigte organische Verbesserung in unserer Klassensteuerhülle erzielt werde. Er halte eine solche daher auch für richtig, ganz abgesehen von jeder sonstigen Reform. Bedauerlich sei, daß aus dem Steuerreformplan die Gewerbesteuer immer mehr verschwinde. Bezüglich der Realsteuerveränderung dürfe allein die seit 1880 eingetretene Entlastung der Gebäudesteuer berücksichtigt werden. Die Entlastung der Kommunen müsse nur nach dem Maße ihrer direkten Besteuerung erfolgen. Der Redner bezeichnet dann im Einzelnen die Richtung, in welcher die aus den bereits bewilligten Steuern eingehenden Mehreinkünfte zu bewilligen seien, und tadelt dann das allgemeine System, das jetzt befolgt werde, als ein solches, welches das Postum des Staates und die Anforderungen an denselben fortwährend vermehre und großen Unmuth in der Bevölkerung anfühle. Die Verstaatlichung der Eisenbahnen habe die von ihm vorhergesagten Uebelstände hervorgerufen; der Verkauf derselben sei vielfach geschädigt. Auch sei es auffällig, daß die vielfachen Unglücksfälle neuerer Zeit vorzugsweise auf die Staatsbahnen fallen. Die Unzuverlässigkeit der Eisenbahnen sei im Steigen begriffen, wie das die vielen beglückten Petitionen beweisen. Diese Unzuverlässigkeit sei um so erklärlicher, als die Verpflichtungen, welche der Reichstanzler den Beamten gemacht, durchaus unerfüllt geblieben. Mit dem Mehrertrag des Eisenbahnstat. von 16 Millionen habe es die Bewandnis, daß davon 12 1/2 Millionen als neue Zinsen abgehen, und den 3 1/2 verbleibenden Millionen gegenüber 8 Millionen weniger beträgt, als im Vorjahre. Die neue Wirtschaftspolitik des Reichstanzlers schade nicht allein durch die Maßregeln an sich, sondern namentlich dadurch, daß durch fortwährende neue Projekte keine Beachtung des wirtschaftlichen Lebens möglich sei. Die Anknüpfung des Finanzministers, daß eine Erhöhung der Draufsteuer geplant werde, komme so ungelegen wie möglich. Und was solle man gar von der Idee, die Tabaksteuer von Neuen zu erhöhen, denken? die Frage der Erträge, die Freiheitsfrage führt er weiter als kernhaltige Momente vor und mahnt schließlich die Konserativen, wenn sie keine bloße gouvernementale Partei sein wollten, dafür zu sorgen, daß das dem Lande fehlende Vertrauen wiederkehre.

Als v. Heyden entgegen dem Vordredner, daß das beste Mittel zur Wiederkehr des nach dessen Meinung fehlenden Vertrauens das sein würde, wenn die Agitation gegen die Wirtschaftspolitik des Reichstanzlers unterbleibe, die von gewisser Seite geübt werde. Im Gegentheil zum Vordredner wolle er, der lange nicht Volkserwartungen begehrt, sich auf eine Verbesserung des Etats, wie sie sich für dieses Jahr eigne, beschränken. Im Allgemeinen schließt er aus einer Reihe statistischer Daten und sonstiger Wahrnehmungen, daß eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage eingetreten sei. Wenn die Steuerreform nicht eingetreten wäre, würde es vielleicht jetzt gar keine Arbeit geben. Da er nicht, wie der Vordredner, seine Kritik auf Vermutungen zu stützen geneigt sei, so könne er nur wiederholt bebauern, daß nicht der Reichstanzler vor dem Landestage berathen werde. Redner beleuchtet sodann einzelne Punkte verschiedener

Spezialerlässe. Hervorzuheben ist namentlich, daß der Redner die Notwendigkeit der Herabsetzung der Gerichtskosten betont, die Agitation gegen die Eisenbahnverwaltung wegen der neueren Unglücksfälle als unbedeutend zurückweist und für die Erhöhung der Gehälter der Verwaltungsbeamten nach dem Vorgehen der richterlichen Beamten plädiert. Im Allgemeinen kommt er zu dem Resultate, daß man bei dem Ordinarius zu einer anderen Bilanzierung nicht kommen werde. Deshalb sei die Beratung des Ordinarius im Plenum zu empfehlen, während das Extraordinarium, in dem besonders zu prüfen sei, ob nicht verschiedene Neueinstellungen unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu freieren seien, an eine Kommission zu verweisen sei. Daß die Konserativen den Steuererlaß acceptierten, sei bereits aus den Zeitungen bekannt, ohgleich sie prinzipiell beratene Erlasse ablehnten, so lange noch Anleihen nötig seien. Der Redner ging dann auf den Gang, welchen die Einmündelung der Steuerreform im Reich genommen, und die Einmündelung der letzteren auf die Finanzlage Preußens des Näheren ein; demnach präzisirt er die Ziele, welche die Konserativen bei der Fortführung der Steuerreform ins Auge faßten. Der Redner kam weiter auf die Gründe zurück, welche die konserervative Partei unter den obwaltenden Verhältnissen zur Annahme des Steuererlasses bestimmten und erklärte sich schließlich gegen den Reichstanzler Antrag. — Nach Schluß dieser Rede wurde um 2 1/2 Uhr ein Beratigungs-Antrag angenommen. Nächste Sitzung morgen.

### Schwurgericht.

Freitag, den 12. November.

Geschäft: wie gestern.

Geschäftsreiber: Referendar Dr. Fleischer.

Staatsanwaltschaft: Staatsanwalt König.

Verteidiger: Referentur Haus für Heinecke, Rechtsanwalt Vennemann für Leidel.

Als Geschworene wurden ausgerufen:

Hitting, Professor hier, Kuhn, Ortsrichter in Kleebrunn, Deutchen, Rittergutsbesitzer in Kleebrunn, Schönbrodt, Gutsrichter in Götzen, Kantenstrich, Amtmann in Popperode, Wismann, Steuerath aus Merseburg, Heinecke, Fabrikdirector in Kandsberg, Kunder, Gemeindevorsteher aus Rademell, Dönitz, Schulze aus Dobitz, Jentsch, Fabrikant aus Halle, Ulrich, Kaufmann aus Halle, Brandt, Gutsbesitzer und Schulze aus Schwerg.

Wegen wissenschaftlichen Meinungs stand der Arbeiter Julius Heinecke in Giebichenstein unter Anklage. Derselbe, 36 Jahr alt, eocangelisch, nicht Soldat und wegen Diebstahls mehrfach bestraft, wohnte seit Februar d. Js. beim Wäckermeister Barth in Giebichenstein zur Miete. Letzterer klagte am 3. April d. Js. gegen Heinecke auf Räumung der Wohnung und auf Zahlung der rückständigen Miete unter der Behauptung, daß in dem zwischen ihm und Heinecke abgeschlossenen Vertrage Vorabzahlung der Miete vereinbart sei. Im Verlauf des Prozesses wurde der Miethkontrakt kontrakt beidseitige Unterschrift nicht von ihm herrührend. Der v. Barth trug ihm über die gegenseitige Behauptung den Eid an, welchen Heinecke am 10. Juni dahin leistete: daß es nicht wahr sei, daß die Unterschrift Julius Heinecke unter dem vorgelegten Miethkontrakt vom 1. Januar 1880 von ihm herrühre. Ein unweiliger Schriftsteller in dieser Eidesform, nämlich „Sammur“ statt „Februar“, wurde von Heinecke zugegeben, zumal nur ein Miethkontrakt zwischen Barth und ihm verabredet ward, welcher im Termin vorgelegt ist. Anna Barth, Tochter des Wäckermeisters Barth, bat um Anträge ihres Vaters den Heinecke, den ihm vorgelegten Kontrakt zu unterschreiben, dessen sich derselbe zunächst unter dem Vorgeben weigerte, keine Tinte zu haben.

Leonhard, dem eine andere Frage auf den Lippen geschwebt, verwarf, das er erwiderte: „Verweigert? Natürlich verweigert? So hat mich die Gräfin betrogen.“

„Die Gräfin hat alles getan, was sie gekonnt, aber ihr Sohn war ihr zuvorgekommen und hatte beim König alles in schönster Weise dargestellt. Auch wurde mich verächtlich — du selbst habest gegen das Gesicht intrigant lassen.“

„Ich selbst, was? Wofür? Wer log das?“

„Das Königs Adjutant ließ es mich errathen, als er mich beim König meldete.“

„Du warst beim König, was sagte er?“

„Er ließ mich seine höchste Ungnade fühlen.“ „Sag! Er feinen Bruder, dem Knechten von Vitten“, rief er heftig, als ich meine Bitte beschönigend vorgelegt, er solle froh sein, wenn ich ihn, um der alten Gräfin willen, die alles eingeschüßelt, seines Reiches wegen nicht weiter begräbte. Den Konfess belommt er nicht; die Peinlich ist unglücklich; er mag sehen, wie er mit dem Fräulein auswandern kommt!“ Ich verachtete noch eine Vorstellung, aber ein „Schweig! Er!“ schloß mir den Mund. Es war nicht sehr brüderlich, mich dem Zorn des verederten Königs so auszuliefern! Es war wahrlich keine angenehme Sache.“

„War es dir schwer, für mich so viel zu thun, so thut es mir leid, dich belästigt zu haben“, sagte Leonhard und wandte sich, tief beleidigt über die Art des Bruders, mit dem er sonst stets so gut gefanden, zum Gehen.

„Mutter“, sagte Philipp, als sie allein waren, „wie konnten Sie aus unserem offenen Leonhard einen Heuchler machen.“

„Einen Heuchler, ich?“ fragte Frau Katharina.

„Ja, veranlaßten Sie ihn nicht, seiner Braut, der armen, kleinen Praxedis, Liebe zu heucheln, und that er nicht eben, als sei ihm an der Erreichung des Konfesses wirklich gelegen?“

„Ich habe ihn zu nichts veranlaßt“, sagte Frau Katharina mit stolzer Würde. „Neut es ihn, die Tochter eines Fälschers zu seinem Weibe gemacht zu haben, und sängt seine Liebe an zu erkalten, so habe ich so wenig damit zu thun, wie ich zu der ganzen mich überzajhenden Peinlich gethan habe.“

„So weiß Leonhard nichts und Sie haben ihn nicht —“

„Schweig“, fuhr die alte Dame heftig auf. „Schweig von der alten Geschichte, ist es nicht genug, daß das Gesicht jenes puppenhaften Dinges noch alle Tage daran erinnern muß! Leonhard weiß nichts, als was ich eben erwähnte — aber er wird auch ohne solches Wissen seiner Mutter Leiden besser ergehen, als —“

„Als ich“, fiel nun Philipp erregt ein. „Da Sie aber meine Bestimmung genung kennen, so werden Sie begreifen, daß ich auch hier als Praxedis Beschützer, so viel ich kann, auftreten werde, selbst gegen Leonhard, wenn es sein muß.“

„Du kannst ja versuchen, ob er das dulden wird“, erwiderte sie achselzuckend. „Doch sieh, hier kommt deine Frau.“

„Du scheinst zu vergessen, daß du auch noch eine Frau zu begrüßen hast“, sagte Charlotte mit einer Kälte, welche der scheinbaren Erregung in ihrem Gesicht sehr entgegenstand, „darum muß ich mich wohl selbst in Erinnerung bringen.“

„Ich verwarf das gewiß nicht, mein liebes Kind, und wäre jetzt zu dir gegangen“, meinte Philipp und küßte sie herzlich. „Warum laßt aber die Frau dem Mann nach so langer Abwesenheit nicht ein paar Schritte entgegenkommen? Wie erging es dir? Du siehst lebend aus; du bist doch wohl?“

„Ja, durchaus!“ entgegnete sie rasch und ein feines Roth stieg schnell in ihre blassen Wangen unter seinem prüfenden Blick. Dann fragte sie nach seiner Reise und nach Berlin, und er berichtete bereitwillig von allem, bis er erklärte, die Herren im Comptoir begrüßen zu müssen. Dort blieb er, bis das Zeichen zum Arbeitschluss und dem Abendessen ertönte und die Hausgenossenschaft sich im Eßsaal einfand. Praxedis, welche den Nachmittag auf ihrem Zimmer vergeblich auf Leonhard gewartet hatte, war die letzte, die eintrat. Leonhard lehnte schon an seinem Stuhl; Charlotte stand in seiner Nähe; beider Augen blickten scharf beobachtend nach ihr hinüber, als Philipp nun auf sie zuzuging und ihr die Hand reichte.

„Sie erlauben, daß ich mich in aller Form als Ihren Schwager vorstelle“, sagte er unbefangen. „Ich sehe, wir sind hier Nachbarn, und Sie werden bald erfahren, daß Philipp Heidecker es auch gut mit Ihnen meint!“

Er führte sie an seinen Platz, als Praxedis tief erregend seinen Gruß erwidert hatte. Charlotte drückte die Finger fest um die Lehne des Stuhls, an dem sie stand.

„Die Heuchler!“ murmelte sie. Leonhards Kopf fuhr zu ihr herum; aber durch den Eintritt der Mutter ward ihr jede Frage abgeschnitten. Für Praxedis ward die Mahlzeit durch Philipps unbefangene Zutraulichkeit, mit der er mit ihr verkehrte und sich öfter in dem von ihm unterhaltenen allgemeinen Gespräch an sie wandte, um vieles leichter als sonst, und als er ihr nach aufgehobener Tafel den Arm reichte, um sie seiner Mutter nach in das Wohnzimmer zu führen, warf sie wohl einen Blick nach dem finster blickenden Leonhard zurück, aber gab sich doch gern der ihr verschüchtertes Herz zu neuem Lebensmuth belebenden Gesellschaft ihres alten Freundes hin. Leonhard trat, sobald der letzte der Herren verschunden war, zu der abtrübnenden Charlotte und fragte dringend: „Charlotte, warum nanntest du vorhin die beiden „Heuchler?“

„Weil sie thäten als hätten sie sich nie gesehen“, entgegnete sie und wandte sich zu dem großen Schrank, die Bierkrüge hinein zu stellen.

„Woher weißt du, daß sie sich schon kannten?“

„Woher sage ich nicht, aber ich weiß es.“

„Sagst du ihre Begegnung auf dem Gange?“

„Ich sah sie, wie war mir aber nur Bestätigung dessen, was ich lange wußte.“

„Was war das, du wirst es mir sagen.“

„Das wirst ich nicht.“

„Warum nicht? Ich habe ein eben so großes Recht zu wissen, was für ein Geheimniß die beiden verbindet.“

„Ein Geheimniß? Möglich! Mein Wissen ist auch ein Geheimniß.“

„Charlotte, du quälst mich, sage es mir!“

„Frage doch Philipp.“

„Er ist unnahbar für mich. Er hat mich beleidigt!“

(Fortsetzung folgt.)



Fabricirte gegypste resp. mundrecht gemachte Weine müssten des allgemeinen Wohles wegen vollständig unterdrückt werden.

# MAISON CAVES DE FRANCE

ist die

## alleinige Weinhandlung

zur Einföhrung von ausschließlich die Gesundheit fördernden, demüth unterirdischen, zu jeder Zeit genussreicher weinen ungegypsten französischen Weinweinen in Deutschland, die ihre 1/2 und 1/4 Literflaschen mit eigenem Namensschild versehen, einziges Versehen, das eventuell 1/2 Literflaschen Garantie für aufrichtige Unterzeichnung des Inhabers bietet.

Für die unbedingte Redlichkeit meines Unternehmens spreche wohl folgende Avertis-mungen und Auszeichnungen besser als irgend welche Worte:

1. Sub. Unterzeichnungs seitens der **höchsten sächsischen zwoier Länder** (Sachsen und Preussens) durch Annahme von Geleihen und bei. Dekrete. (Sächs. Preussens) an hohen Deutschen Staatsräth, fernes Gesetz des kais. Subcommissars, beide Capitulanten sind in meinem Preis-Courante enthalten, der auf Anfrage **franco** und **gratis** zu haben ist.
2. Für Aufmerksamkeit, in meinen realen Beziehungen auszuweisen, wurden mir seit 1876 folgende Auszeichnungen zu Theil:
  1. Hoflieferant Sr. Kgl. Hoheit des Fürsten zu Hohenollern;
  2. Verleihung des österr. Ehrenkreuzes;
  3. Ernennung zum **thätigen Mitgliede** der Akademie Nationale zu Paris;
  4. Auszeichnung durch einen eigenhändig unterzeichneten Brief des **Fürsten Bismarck**.

3. Ist es mir immer gelingend, öffentlich etwas Nachschickendes über meine unbedingte realen Weine auszusprechen zu können.

4. Die Errichtung seit 1876 von 14 Centralgeschäften mit 150 Filialen besagen, daß in Deutschland die Hochpreisigkeit meines Unternehmens anerkannt wurde.

Diese Auszeichnungen ermuntern mich, trotz aller Verbindungen seitens der Concur-renz, in meinen realen Beziehungen auszuhalten und bitte ich das geehrte Publikum von Halle und Umgegend, mich durch Bestellungen und Befehl meiner Weinhandlung **Kubgasse 1, gr. Märkertränke-Gde.**

in wachsende meine Weine in 1/4 Liter (von 35 Pf. an, also ohne Preis-Aufschlag) verab-reicht werden, unterpungen und Quant betragen zu lassen, daß in dem ansehnlichen Sorten und sparsamen Kampf die reinen Darausene den Sieg davontragen.

Hochachtungsvoll **Oswald Nier, Hoflieferant, Rines, Martell, Berlin, Dresden, Leipzig, Breslau, Götting, Hannover, Frankfurt a/M., Kassel, Königsberg i. Pr., Sargis und Halle a/S., Kuhgasse 1, gr. Märkertränke-Gde.**

Preis-Courant.

Per Liter 1 Liter = 1 1/4 Liter, wodurch sich nach demselben Maße meine Preise excl. Fracht

Garrigues, roth und weiß, herb	1 40
Charentais, (naturmit)	1 60
Plaines du Rhône, roth, mit und Verbindung beider	1 80
Raisse, weiß, roth, oder Misch-Brutendelmad	2 40
Grés, roth, naturmit, weiß, naturmit; Kronen empfinden	3 80
Château Bagatelle, roth, halbtig	3 60
Château des deux Tours, roth u. weiß, feines Bouquet	4
Malgue und Hôteve, alt	4
Muscadet de Frontignan, alt, Douner-Wein	4
Cognac	4
Esseg von Rhein, roth	4
Esseg von Rhein, weiß	4
Esseg von Rhein, Champagner	4
Esseg von Rhein, Champagner	4

Alle Stützen werden stets gern vergelien. Sont Ueberkunft wird die **Filiale Halle** sämtliche durch sie gemachten Bestel-lungen sofort direct und selbst reguliren.

**E. Schwarz & Voigt, Vertreter.**

## Damen-Wintermäntel

in den neuesten Façons empfehlen in grösster Auswahl, zu sehr billigen Preisen **Gebrüder Salomon, Leipzigerstrasse 91, im Hause des Herrn C. F. Rüter.**

### Unterleibs-Bruchleidenden

wird die Brausgabe von G. Sturzengger in Gerisau, Schweiz, bestens empfohlen. Diefelbe enthält feinerst schädliche Stoffe und heilt selbst ganz alte Brüche, sowie Winterwothsfälle. — Zu be-jahren in Zöphen zu A. 6 nebst Gebrauchsanweisung sowohl durch G. Sturzengger selbst als durch nachstehende Abtheilungen. Stiefe, wie nachstehendes, liegen in großer Anzahl zu Jedermanns Ansicht bereit. — Da kein Bienen die erste und Mittelsung machen, daß ich nach Beratung von 4 Zöphen Ihre Brausgabe von meinem Krankenstand nicht mehr das Uebermüthe spüre und der mir fortwährend Leichte Alacrität seit mehr als einem Jahre nicht mehr erlosge. Eine andere Person darüber nicht auch 4 solcher Zöphen, welche Sie unter Waagnahme des Betrages anlieh lassen wollen. G. Lecher, Wien.

Zu haben in Berlin: Löwenapotheke, Jerusalemstr. 16.



Borzügliche Pianinos und Harmoniums empfiehlt das **Pianino- und Harmonium-Magazin** von **M. Wesselhöft**, vormals **E. Benemann**, Halle a/S., Jägerplatz 6.

### Wiener Märzenbier

von **Riebeck & Co.**, Reudnitz-Leipzig, anerkannt als hochfeinstes Bier. Preis 24 Fl. 3 Mark. 50 Fl. 6 Mark. Auf Bestellung auch in Flaschen mit Patentverschluss. **E. Lehmer**, Rathhausgasse 12 (Kaserne), Ecke der Poststraße.

### Müllers Belle vue.

Heute Sonntag den 14. d. Mts. von Nachmittags 4 Uhr ab Kränzchen, von Abends 7 Uhr ab

### Ballmusik mit freier Nacht.

Nachmittags bei freiem Entrée. Abends für Herren 30 Pfg., für Damen 20 Pfg. Fr. Müller.

### Müllers Belle vue.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß die in Folge des Kanalbaues notwendig gewesene Revision der Gasleitung beendet und die Beleuchtung meiner Localitäten jetzt wieder eine vorzügliche ist. Fr. Müller.

### Mayer's Restaurant zur Actien-Bierbrauerei.

Sonntag frische Pfannkuchen und eine gute Tasse Kaffee. Bier hochfein. Colonnade geheizt.

Halle, Donnerstag d. 18 Novbr. 1880 Abends 7 Uhr.

Im Saale des Volksschulgebäudes

### Concert der Frau Anna Schimon-Regan

unter Mitwirkung des Herrn Ludw. Hirschberg, Pianist aus Berlin.

Billets zu nummerirten Plätzen à 2,50 M., zu nicht nummerirten à 2 M. sind in der Musikalienhandlung von **H. Karmrodt**, Barfüsserstrasse 19, zu haben.

Für den redactionellen Theil verantwortlich: C. Wobardt in Halle. — Expedition im Waisenhanse. — Waisenbrennerei des Waisenhanse. (Stierze eine Beilage.)

### Bekanntmachung.

Die Versteigerung der beim unterzeichneten Leihante in den Monaten Oktober, November und Dezember 1879 verfallen resp. erneuerten Pfänder, welche die Pfandnum-mern 103 121 bis 115 588 tragen — Pfandheine mit gelbem Druck — findet **Donnerstag am 13. Januar 1881 Vormittags von 10 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr** und folgende **Freitag Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr** im **Auktions-Local des Leihamtes** statt.

Einschliessen und Erneuerungen dieser Pfänder werden nur bis **Donnerstag den 30. Dezember 1880** angenommen. Halle a/S., am 11. November 1880.

Das Leihamt der Stadt Halle.

Der Kurator.

Jernial.

Der Inspektor.

Röder.

### Freyberg's Garten.

Sonntag den 14. d. Mts. von Nachmittags 4 Uhr an

### Ballmusik

von der Kapelle des hies. Bat. 36. Infant.-Regts.

### Kaiser-Wilhelms-Halle.

Heute Sonntag den 14. November

### Grosser Ball.

Anfang 7 Uhr.

Entrée à Berlin 30 M.

### Restaurant zum Rosenthal.

Heute Sonntag Tanzkränzchen.

### Restaurant Kühler Brunnen.

Sonntag den 14. d. M. Tanzkränzchen. Anfang Nachm. 4 Uhr. G. Schade.

### Harz 48. Moritzburg. Harz 48.

Heute Sonntag komische Abendunterhaltung.

Anf. 7 1/2 Uhr. Empfehle kräftigen Mittagstisch pro Woche 3 M. A. Moritz.

### Gesellschafts-Haus Diemitz.

Sonntag, Montag, Dienstag, den 14., 15. u. 16. November

### Kirmess.

Max Hofmann.

### Saalschlossbrauerei Glebichenstein.

Heute Sonntag den 14. November

### Instrumental-Concert

von der Kapelle des Herrn Musikdirector **W. Krone**. Anfang 3 1/2 Uhr. Entrée für Herren 20 Pf., für Damen 15 Pf., worauf ich mir noch besonders aufmerksam zu machen erlaube.

F. Welz.

NB. Diese Concerte finden von jetzt ab von obiger Kapelle regelmäßig jeden Sonntag statt.

Für den Inseratentheil verantwortlich: M. Uhlmann in Halle.